

Der Sieg über die Tollwut

Autor(en): **Zweig-Winternitz, F. M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **49 (1941)**

Heft 46

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Louis Pasteur

als einundzwanzigjähriger Student der Ecole Normale in Paris. — Pasteur à l'âge de 21 ans, comme étudiant de l'Ecole Normale à Paris. (Zeichnung von Lebayle). Aus «Louis Pasteur», von F. M. Zweig-Winternitz, Alfred Scherz Verlag, Bern.

Der Sieg über die Tollwut¹⁾

Von F. M. Zweig-Winternitz

«Sammeln Sie die kritischen Urteile, um sie mir wiederholen zu können. Ich ziehe sie bei weitem dem Lob vor, das unausprechbar ist, es sei denn, man benötige Ermutigung. Das ist bei mir nicht der Fall: ich habe noch auf lange hinaus genügend Vorrat an Glauben und heiligem Feuer.»

(Brief von Louis Pasteur an Nisard.²⁾)

Des heiligen Feuers bedurfte es, als im Sommer 1895 in seinem Laboratorium eine Mutter mit einem neunjährigen Knaben, der tags zuvor im Elsass von einem wütenden Hunde gebissen worden war, erschein und Pasteurs Hilfe erbat. Der Name des Kleinen, Joseph Meister, ist in die Geschichte der Heilkunde eingegangen, eng verknüpft mit dem seines Retters. Auf seinem Schulweg in Meissenpolt bei Schlettstadt war der kleine Junge von einem Hunde angefallen worden; er hatte sich, zu Tode erschrocken, das Gesicht mit den kleinen Händen bedeckt, sich aber vor dem starken Tier nicht zu retten vermocht: der Hund hatte ihm nicht weniger als vierzehn Verwundungen beigebracht. Ein herbeieilender Arbeiter verjagte das Tier und nahm das blut- und schaumbedeckte Kind auf. Der Hund lief zu

¹⁾ Aus dem im Albert Scherz Verlag, Bern, herausgegebenen Werk «Louis Pasteur», von F. M. Zweig-Winternitz.

²⁾ I. M. Nisard, Schriftsteller und Mitglied der französischen Akademie.

seinem Herrn, der ihn sogleich erschoss. Bei der Oeffnung des Leichnams zeigte sich, dass der Magen der unglücklichen Kreatur mit Stroh, Heu und Holzstücken angefüllt war. Der Arzt, den die Eltern mit dem Kinde eiligst aufsuchten und der die Wunde mit Säure behandelte, war äusserst beunruhigt. Er riet zur sofortigen Reise nach Paris, um dort einen grossen Mann aufzusuchen, der zwar nicht Arzt war, der aber als einziger imstande sei, zu helfen.

Nun standen die verzweifelte Mutter und das unglückliche Kind vor dem grossen Manne. Konnte er, durfte er zur Hilfe schreiten? Pasteur war tief ergriffen. Vielleicht war er innerlich sogleich bereit, zu helfen, das heilige Feuer entschied. Aber es war menschlich, es war notwendig, dass er Zuspruch bei dem Arzt Professor Vulpian suchte, dessen starkes Verantwortungsgefühl er kannte, und ausserdem noch bei Doktor Grancher, die beide sogleich den Jungen untersuchten. Von beiden erhielt Pasteur Zuspruch und Ermutigung.

Väterlich sorgte er zunächst für Mutter und Kind, tröstete und beriet sie und bereitete ihnen Quartier. Dann ging er mit grosser Vorsicht, mit andächtiger Bedachtsamkeit an die Behandlung. Von Impfungen einer Substanz, die vierzehn Tage alt war, die beinahe keine Wirkung besass, angefangen, wollte er bis zum virulenten Impfstoff vorgehen, der vor vier Tagen gewonnen worden war. Den Einspritzungen an dem Knaben gingen mit dem gleichen Inhalt Trepanationen an Kaninchen zur Prüfung der Stärke voraus. Während zehn Tagen erhielt er zwölf Einspritzungen, die zuerst vollkommen folgenlos vertragen wurden. Schliesslich spritzte man mit einer Substanz, die unfehlbar den Kaninchen die Wut vermittelte. Es zeigte sich bei dem Knaben Rötung an der Impfstelle, kein Fieber, aber ein leichter Erregungszustand, der bewies, dass der Organismus des Kindes reagiert hatte. Die Immunisierung war durch Vermittlung einer ganz leichten Wuterkrankung erfolgt, ehe das Wutgift als tödliche Infektion



Flasche mit Impfstoff gegen Tollwut

(Aufnahme aus dem Institut Pasteur, Paris.) — Flacon contenant du sérum contre la rage. (Photo de l'Institut Pasteur à Paris.) Aus «Louis Pasteur», von F. M. Zweig-Winternitz, Alfred Scherz Verlag, Bern.



Die Vorstellung vom guten Samariter wird im allgemeinen Bewusstsein häufig mit dem Roten Kreuz verbunden. Und in der Tat drückt dieses Gleichnis, dessen tiefer Sinn so schwer ausgeschöpft werden kann, die eigentlichsten Grundsätze aus, auf denen sich das Werk des Roten Kreuzes aufbaut.
Max Huber.

Ailes Vollendete spricht sich nicht allein, es spricht eine ganze mitverwandte Welt aus.
Novalis.

Das amerikanische Rote Kreuz

lässt in Shanghai durch Mitglieder des Chinesischen Roten Kreuzes Getreide an die hungernde Bevölkerung verteilen. — La Croix-Rouge américaine fait distribuer par des membres de la Croix-Rouge chinoise, des céréales à la population affamée de Shanghai.

durch die Bisse des Hundes im Körper vorgedrungen und wirksam geworden war. Als die Hand des Todes anklopfte, war dem Erreger der Krankheit und damit der Gefahr bereits ein sicherer Riegel vorgeschoben. Es heisst, dass Pasteur in dem Masse Qualen gelitten, als die Kraft der Einspritzungen gesteigert wurde. Was muss er in diesen schlaflosen Nächten durchdacht und durchgefurchtet haben, so sicher er sich auch tagsüber im klärenden Licht der Sonne fühlte! Ein Kindesleben und ein Gelehrtenruf, noch mehr ein Menschengewissen standen hier zu Preis. Mutteraugen waren zugleich in Todesangst und in heiligem Glauben auf ihn gerichtet. Würden sie sich mit Tränen tiefsten Schmerzes oder mit Tränen seligster Freude füllen?

Pasteur war nicht mehr imstande, seinen Arbeiten obzuliegen, solch grosse Unruhe und Erwartung hatte ihn befallen. Nach den letzten Impfungen, welche Erleichterung! Ueberzeugt vom Wohlbefinden des Kindes, dessen Bisswunden verheilt waren, reiste Pasteur zu seiner Tochter aufs Land und wartete dort das endgültige Resultat seines ersten Rettungsversuches am Menschen ab. Dr. Grancher, einer seiner Mitarbeiter, hielt ihn auf dem Laufenden, aber immer noch angstvoll wartete der Meister auf Briefe und Telegramme. Als ein Monat nach dem Ueberfall des tollwütigen Hundes vergangen war, atmte er auf. Die Grosstat war vollbracht, er hatte die Menschheit von einer fürchterlichen Krankheit befreit und seiner Wissenschaft eine weithin sichtbare Beglaubigung geschenkt. Das heilige Feuer durfte weiter lohnen in die Zeiten.

Das Denkmal des Schäfers Jupille, das im Garten des Institut Pasteur zu Paris seine Aufstellung gefunden hat, erscheint wie ein Symbol der Grosstat Pasteurs, der Bezwingung eines rasenden Feindes, der den Menschen anfällt. Dieses Monument stellt einen Jüngling dar, der mit einem wütenden Hunde ringt. Der Augenblick ist gut gewählt: noch ist das sich aufbäumende Tier nicht besiegt, aber der kraftvolle Zugriff des starken Jungen lässt diesen schon als Sieger erkennen. Dem Denkmal liegt folgende Episode zugrunde:

In einem Dorfe des Jura war, wie der dortige Bürgermeister meldete, ein Hirte von einem Hunde böse angefallen und gebissen worden. Sechs brave kleine Schäfer weilten inmitten ihrer Herden, als ein schaumtriefender Hund in ihre Reihen stürzte. Die Kinder fliehen, nur der älteste, ein fünfzehnjähriger Junge, namens Jupille, kämpft das Tier nieder, reisst mit der rechten Hand seinen Rachen auf, um seine zerbissene Linke zu befreien und wird dabei nochmals verletzt. Nun ruft er seinen kleinen Bruder zurück, dieser reicht ihm die entfallene Peitsche, und nun gelingt es ihm, die Schnauze des Tieres zu verschnüren, worauf er es mit seinem Holzschuh erschlägt.

Die Autopsie des Hundes liess keinen Zweifel, dass er von Tollwut befallen war. Der Bürgermeister des Ortes war Pasteur in den

Ferien in der gemeinsamen Heimatgegend begegnet, er wusste von seinen Studien über Hundswut. Wie weit waren diese gediehen? War der grosse Nachbar Louis Pasteur bereits imstande, auch Menschen vor dem Ausbruch der furchtbaren Krankheit zu schützen? Ermöglichten es seine hartnäckigen Studien, dass Impfung, ohne das Leben zu gefährden, angewandt werden konnten?

Den kleinen Joseph Meister, so wie später den heldenhaften Jupille, den Schäferjungen, den Pasteur gleichfalls rettete, verlor Pasteur nicht mehr aus den Augen. Die beiden hingen in unauslöschlicher Verehrung an ihrem Wohltäter.

Vaccinations préventives (Suite)

Vaccination antidiphthérique.

Une autre vaccination préventive dont l'efficacité est aujourd'hui universellement reconnue et qui est même devenue obligatoire dans certains pays est celle contre la diphthérie. Elle a été mise en pratique en Amérique par deux savants Park et Singher qui, à cet effet, employaient un mélange soigneusement dosé de toxine de bacilles et d'antitoxine diphthériques. Cette méthode a donné d'excellents résultats et est employée aux Etats-Unis et dans quelques autres pays. Cependant, en Europe, on lui préfère généralement un autre procédé, découvert par un savant français Ramon, qui consiste dans l'utilisation de l'anatoxine diphthérique, appelée également toxoïde diphthérique.

L'anatoxine est un dérivé de la toxine diphthérique, que l'on obtient en ajoutant à celle-ci du formol dans une proportion déterminée et en laissant ce mélange à l'étuve à 37° pendant un mois à six semaines. A la suite de ce traitement, ce mélange perd complètement sa toxicité et devient inoffensif pour l'homme et les animaux, tout en gardant une haute valeur immunisante.

La technique de la vaccination employée actuellement en France, aussi bien pour les adultes que pour les enfants, consiste dans l'injection sous la peau de l'anatoxine diphthérique pratiquée à deux reprises (1 et 2 cm³) à trois semaines d'intervalle.

L'immunité n'est établie qu'après six semaines à deux mois et passe par un maximum durant les semaines qui suivent la vaccination. Après quelque temps, elle peut subir une baisse plus ou moins importante. C'est pourquoi il est de règle dans la pratique des vaccinations au moyen de l'anatoxine de faire une troisième injection de celle-ci, dite injection de rappel, de 1 à 2 cm³, généralement un an après la première vaccination, mais on peut la faire plus tôt si les